

MARTIN MOSEBACH

**DAS
BLUT
BUCHEN
FEST**



**ROMAN
HANSER**

Wereschnikow wirklich einmal zum Zuhören verdammt war, was leider auch vorkam – etwa bei Sitzungen, die seine Exposés zum Gegenstand hatten –, gelang es ihm inzwischen mühelos, abzuschalten und zugleich auf die Entstehung eines Risses in der Lückenlosigkeit fremder Rede zu achten. Sowie er beim andern Bedenken oder eine Absence oder eine kleine Ratlosigkeit wahrnahm, hatte er den verbalen Fuß sofort in der Tür.

»Lassen Sie ihn nur machen«, sagte Maruscha und legte ihre Hand auf die meine, und diese Berührung ließ ein Wohlgefühl in mich einströmen, das Wereschnikow, der diese beiden Hände zerstreut betrachtete, mir offenbar nicht neidete. Maruschas Hände waren so delikate wie die Hände aus der Spülmittelreklame im Fernsehen, die mit polierten Fingernägeln in warme Seifenlauge eintauchen und im flüssigen Element wie zarte Meerestiere spielen, während das Weinglas sich von selbst in funkelndes Kristall verwandelt. Sie war seine beste Mitarbeiterin, wußte er das? Nahm er sie oft genug mit zu den Sponsoren-Besprechungen? Und durfte man nicht sicher sein, daß Maruscha sich niemals ihrer Erfolge rühmen würde, aus gutem Geschmack, aber auch aus Intelligenz, denn das hätte ihr Gegenüber zum Nachdenken im falschen Moment geführt?

Ich hatte nur Wereschnikows Visitenkarte in der Tasche, als er aufbrach; als ich ihm versprach, über Mestrovic nachzudenken, wandte er sich schon zum Gehen.

»Nicht nachdenken«, antwortete er mit der geistigen Strenge eines väterlichen Seelenführers über die Schulter hinweg, »tun! Ich warte!«

Ein Auftrag. Aus der unerwartetsten Richtung, woher die großen Lösungen oft zu kommen pflegen. Als sie Merzinger verließen, passierten sie noch Rotzoffs Tischchen. Rotzoff gehörte zu den Stammgästen.

Dieser Mann hatte das Scheitern zu seinem Triumph gemacht; er wurde hier mit widerwilligem Respekt betrachtet. »Ich habe versucht, neue Blumen zu erfinden, neue Sterne, neues Fleisch, neue Sprachen ... ich habe vermutlich übernatürliche Kräfte ... – im Ernst! Damit ist nicht zu spaßen ... aber ich habe meine Phantasie begraben ... ich bin wieder auf dem Boden ... Ich!« Wenn er das sagte, sah er sein Gegenüber mit nachdenklicher Sanftheit an, wie ein Reisender, der von

lebensgefährlicher Fahrt zurückgekehrt ist, und fuhr dann fort: »Ich! Haben Sie mal darüber nachgedacht, was das heißt?«

Inzwischen war an seinem Tischchen schon viel getrunken worden. Merzinger brachte gelegentlich ein großes Weinglas, das er schwenkte. Dann steckte er seine lange Nase hinein, als wollte er ameisenbärartig den Wein erschnuffeln, nahm keinen Schluck und reichte den angeschnuffelten Wein weiter. Rotzoff roch gleichfalls daran, roch vermutlich nichts; – auch wenn ihm, wie er schmerzverliebt berichtete, nicht eben gerade mit erhitzten Drähten die Schleimhäute der Nase verödet worden wären, hätte er nichts gerochen, behaupte ich, denn das Zerstäubt-Atmosphärische war seine Sache nicht, er war der Mann der harten Effekte, und so kippte er denn den gereichten Kelch herunter: es sei ihm längst gleichgültig, wovon er Kopfschmerzen bekomme.

Maruscha verabscheute ihn, natürlich auf ihre Weise. Ein überirdisches Speziallächeln kam auch ihm zu, aber am Tisch hatte sie mir noch gesagt: »Der Mann ist nicht schön«, das war das schärfste, was aus ihrem Munde zu hören war – »nicht schön«, damit war der Betroffene geradezu aus dem Kreis der beseelten Lebewesen gewiesen, und er wurde diesem Urteil sofort gerecht, denn er hatte sie wie ein hungriger Schäferhund angestarrt und ihr Lächeln, als sei es ein Stück Wurst, aufgefangen und gefressen, nur um, kaum daß sie den Raum verlassen hatte, eine rüde obszöne Bemerkung zu machen – man muß sie nicht wiederholen, sie läse sich schlimmer, als wenn man sie nur hörte. Übrigens war Maruscha in solchen Sachen nicht zimperlich. Von ihrer alten Freundin Kasia, der großen Dame im Armenasyl, hatte sie viel Gepfeffertes gehört und stets herzlich darüber gelacht; nur sie selbst übernahm nichts davon, eine innere Stimme riet ihr davon ab. Obszönität war lustig, aber sie paßte nicht zu ihr, so hatte sie für sich entschieden. Und auch Rotzoff wollte sich nicht weiter mit ihr befassen – »er stehe nicht auf solche triumphierende Stutenweiblichkeit«, sein Fall seien »kaputte, perverse Kinder, halbe Knaben« – jetzt war es an ihm, erwartungsvoll um sich zu schauen.

Mit Meistern wie Mestrovic, mit Bildhauern, schon gar des zwanzigsten Jahrhunderts, hatte ich mich bisher nicht beschäftigt. Mein Modell-Bildhauer war Michelangelo, ein Wüterich gegen die

Materie, ein Kämpfer mit Felsbrocken, die er wie einen persönlichen Feind selbst ausgesucht hatte, um sie kleinzukriegen, ihnen gleichsam das Knie in den Nacken zu setzen und sie wie eine eisenharte Nuß zu knacken. Vasaris Wort von den wie Bäcker mit Mehl bestäubten Bildhauern war mir im Gedächtnis, eine Kunst der Körperkraft war das, die breite Handgelenke von Maurern brauchte, wenig unterschieden von Steinbrucharbeitern und Straßenpflasterklopfern. Um so grotesker mein Vergleich: Das Bildhauer-Berserkertum des jugoslawischen Meisters Mestrovic war der Strohalm, der sich mir gegenwärtig darbot, nach diesem Strohalm mußte ich greifen. Und ich begann denn auch sofort die Vorstellung einzuüben, eine große Skulpturenausstellung vorzubereiten und mich probeweise für »die Skulptur an sich« zu begeistern: Denn wenn man ohne Enthusiasmus anfängt, dann werden noch nicht einmal die schäbigsten Berechnungen aufgehen. Ich muß mich begeistern; für die Dogentestamente – eine trockene Lektüre – habe ich mich seinerzeit auch begeistert. Die Autorität, die mir Wereschnikow ohne weiteres zusprach, so wie er sich selbst bei allem, was Geld bringen mochte, für zuständig hielt, die meinte ich, kaum daß ich allein war, auch schon zu besitzen – in mir sah ich das Instrumentarium des Urteilens, Wägens, Kategorisierens, Bewertens in professioneller Vollständigkeit ausgebreitet: Jedem Bildhauer auf Erden, eingeschlossen Mestrovic – hieß er nicht Ivan? –, war ich gewachsen. Ich sah bereits wie ein Bildhauer. Ich ertastete mit den Augen die parkenden Autos auf ihre plastischen Valeurs hin, ich erkannte skulpturale Schönheiten in den Steinpfosten meines Gartentores, ich sah den Sandhaufen einer Baustelle als massig-kraftvolle Plastik. Das war schon das Ergebnis des Heimwegs durch die Nacht: Der Vollmond schien so hell und scharf und goß als kosmischer Bildhauer weißes Licht und Schattenschwarz über alle Gegenstände. Die Erde gebar Skulpturen, die meinem Blick bisher verborgen geblieben waren.

Drittes Kapitel

Epiphanie einer Assistentin

Das Mädchen in der S-Bahn, mir schräg gegenüber auf der anderen Seite des Ganges, saß da nicht auch ein Bildhauermodell? Was war ein geeignetes Bildhauermodell? Ich neigte dazu, während ich das hellblonde, sehr weißhäutige, zarte Geschöpf diskret betrachtete, es zunächst zum Gegenteil zu erklären. Der Bildhauer würde doch eine gewisse Masse bevorzugen, die raumverdrängend – Raum in Besitz nehmend wirken könnte. Aristide-Maillol-Frauen waren die Idealmodelle, gewichtig, aber exakt geformt, mit bedeutenden Hinterteilen, aber scharfem Tailleneinschnitt, kräftigen, aber präzise geschwungenen Schenkeln und Waden. Dieses kleine, in Wahrheit gar nicht so kleine Mädchen hingegen war zwar nicht gerade ein Giacometti-Modell – das war immerhin auch ein Bildhauer, ein Anti-Bildhauer vielleicht, der wie der Tod den Menschen das Fleisch und Fett von den Knochen fraß –, nein, da war viel sanft-kindliche Körperlichkeit, wenn auch noch nicht weiblich-mütterlich ausgebildet, und, was mich überhaupt darauf brachte, sie in solche Überlegungen einzubeziehen, das waren ihre männlichen, ihrem Körper entgegenwirkenden Kleider: eine mit braun-grauen Tarnflecken bedruckte weite Militärhose, die einem kräftigen Soldaten gepaßt hätte, durch einen breiten schwarzen Ledergürtel über der schwanenhalsdünnen Taille zusammengezogen, dazu die schweren geschnürten Lederstiefel; das alles sah aus, als wäre sie in irgendeinem Bett ohne Kleider aufgewacht und hätte sich genommen, was da herumlag, und diese formlosen, jedenfalls ihren Formen nicht entsprechenden Klamotten, ja, die umgaben sie wie wegzuschlagender Stein einen schlanken Nymphenkörper. Über dem Gürtel trug sie nur zwei leichte Unterhemdchen übereinander, mit fadendünnen Trägern, die ein bißchen in die Haut der Schultern einschnitten: Dieser Oberkörper mit den kleinen Brüsten und dem langen schlanken Hals

stieg aus dem Männerkleiderhaufen empor. Es war wie eine fortgesetzte Bewegung von unten nach oben, aber zugleich neigte sich der kleine Kopf mit dem nachlässig hinten zusammengeklammerten farblosen Haar auch wieder hinab in schönem Bogen. Weil ich ihr Gesicht noch nicht sah, war dieser lange Hals in seiner Feinheit das auffälligste an ihr. »Ihre Haut war so durchscheinend, daß man den Rotwein, den sie trank, ihre Kehle hinabrinnen sah.« Wer hatte sich diese anatomische Absurdität ausgedacht? Jetzt kam sie mir höchst wahrscheinlich vor.

Das Mädchen war konzentriert, als sitze sie allein in einem Büro. Um sie herum waren unsichtbare Grenzen gezogen, es war ein Glaskasten, der sie umgab. Sie saß darin derart abgeschieden, daß sie mein Zu-ihr-hinüber-Blicken gar nicht bemerken konnte – es gibt doch dieses Glas, das nur von einer Seite her durchsichtig ist. Ihr Laptop war flach wie ein Aktendeckel, aber das Bild öffnete ihrem Blick die tiefsten Tiefen, das sah wirklich zauberisch aus – als hätte ich das nicht tausendmal gesehen –, dieser Film, den sie sich ansah mit seinen figurenreichen Szenen, seinen Kamerafahrten durch die sich verjüngenden Perspektiven einer großen amerikanischen Stadt, seinen weiten Ausblicken, und das alles immateriell wie das Spiel eines Sonnenstrahls auf der Benzinschliere einer Wasserpflanze. Hier waren die Körper nur noch Schimäre, nicht einmal Oberfläche, Schmetterlingsflügelstaub besitzt eine handfestere Substanz. Aber die Körperlosigkeit der Filmbilder trug dazu bei, dem Mädchen einen deutlichen und sogar nicht ungewichtigen Körper zu verleihen – die Unwirklichkeit des Filmzappels machte die Welt, in die sie wie ein schwach leuchtendes Fenster eingefügt war, wirklicher. Wie anders waren die Häuserreihen, an denen wir vorüberfahren in ihrem grauen So-Sein, Mauerwände, zu denen keinem Kameramann etwas eingefallen war, die unphotographiert und unausgeleuchtet in den gleichfalls hellgrauen Tag ragten, als stünden sie seit Anbeginn der Welt an diesem Bahndamm.

Das Mädchen gehörte nicht zu den frivolen Geschöpfen, die sich Filme anschauen, um die Zeit totzuschlagen, dieses Filmgucken hatte etwas mit Arbeit zu tun. Sie hielt den Ablauf gelegentlich an, schaltete eine andere Seite ein und machte sich kleine Notizen, mit den